

I. Jensen

## Neue bronzezeitliche Funde aus dem Mannheimer Raum.

Seit dem Jahre 1977 besitzt das Land Baden-Württemberg einen Bronzedolch, den es der Aufmerksamkeit des Schülers Ivo Bährle, Schwetzingen, verdankt. Er entdeckte den Dolch im August 1976 im fertig zum Abtransport vorbereiteten Kies, der aus einer Tiefe von 6–10 m ausgebaggert worden war. Die Fundstelle war eine Kiesgrube im Gewann „Vorderer Koller“, Lgb. Nr. 669, auf der Gemarkung Brühl, Rhein-Neckar-Kreis, die zu der Zeit von Herrn Wilhelm Volk, Ketsch, betrieben wurde. Der Fundort liegt im Überschwemmungsgebiet des Rheines. Daher ist anzunehmen, daß der Dolch nicht am Ort seiner ursprünglichen Niederlegung gefunden, sondern durch Wassereinwirkung und Abbauarbeiten verlagert wurde.

Der Dolch (Abb. 1) hat noch eine Länge von 20 cm und einen dachförmigen Querschnitt. Am breiten Ende des Dolchblattes sitzen zwei Pflockniete, die ehemals zur Befestigung des Griffes aus organischem Material dienten. Dieser Teil des Dolches wird Griffplatte genannt. Ihre Form scheint gegenüber dem Dolchblatt verbreitert gewesen zu sein, ist aber nicht mehr feststellbar, da die Kanten ausgebrochen und korrodiert sind und der Abschluß der Griffplatte fehlt. Es ist daher nicht zu entscheiden, mit wievielen Nieten der Griff befestigt war. Wegen der engen Stellung der Niete und des wenig ausladenden Ansatzes der Griffplatte handelt es sich jedoch wahrscheinlich um einen zwei- oder dreinietigen Dolch, wobei im letzteren Falle der dritte Niet in der Mitte über den beiden noch vorhandenen Nieten gesessen haben muß.

Da die Form der Griffplatte und die Anzahl der Niete ungeklärt bleiben, läßt sich der Dolch typenmäßig nicht genau festlegen. Sicher ist jedoch, daß er zeitlich in die Hügelgräberbronzezeit gehört, in der der Dolch neben dem Beil als Waffenbeigabe in Männergräbern erscheint. Das Exemplar von Brühl bereichert in erfreulicher Weise die Funde bronzezeitlicher Dolche, die im Neckarmündungsgebiet bis jetzt selten zutage gekommen sind. Die nächsten Funde stammen aus Mannheim-Sandhofen, Mannheim-Wallstadt und Ilvesheim, gehören allerdings anderen Typen an.

Während der Dolch von Brühl durch einen glücklichen Zufall entdeckt wurde, konnte der zweite Fund sachgemäß geborgen und untersucht werden. Am 23. August 1979 meldete der Landwirt Werner Adelman aus Ilvesheim die Entdeckung eines menschlichen Unterkiefers, den er bei der Feldarbeit in der Ackerfurche zwischen seinem und dem benachbarten Feld des

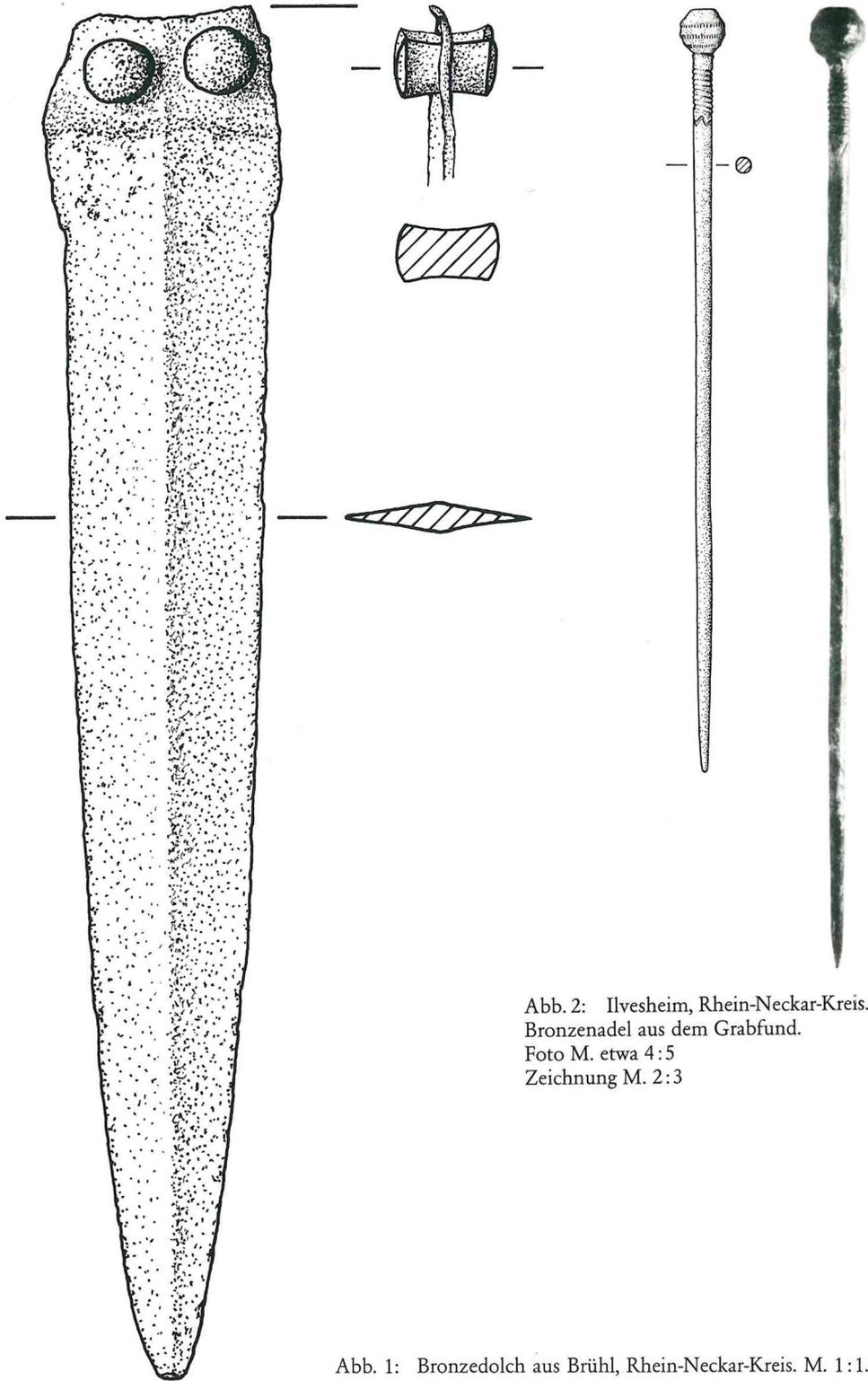


Abb. 2: Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis.  
 Bronzenadel aus dem Grabfund.  
 Foto M. etwa 4:5  
 Zeichnung M. 2:3

Abb. 1: Bronzedolch aus Brühl, Rhein-Neckar-Kreis. M. 1:1.

Landwirtes Manfred Fülbier angeschnitten hatte. Der Unterkiefer, der unverändert in der vorgefundenen Lage belassen worden war, wurde im Gewann „Liesen“ bei Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis, zwischen den Feldern Lgb. Nr. 3015 und Lgb. Nr. 3016 entdeckt. Einige Tage später nach Abschluß der Feldarbeiten begannen Mitarbeiter des Reiß-Museums der Stadt Mannheim im Auftrage des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg mit der Untersuchung des Befundes.

Nur 20–30 cm unter der Ackeroberfläche wurden die Reste zweier Skelette, die – vorwiegend wohl durch die Feldbearbeitung – nur sehr unvollständig erhalten waren, aufgedeckt (Abb. 3). Die Skelette lagen in einer Ebene unmittelbar nebeneinander und waren mit Blick zueinander beigesetzt: Der Kopf des einen Toten lag im Osten mit Blick nach Westen, der des anderen im Westen mit Blick nach Osten. Von dem besser erhaltenen Skelett mit Kopf im Osten war der zerdrückte und nicht ganz vollständige Schädel vorhanden. Während die Knochen des Rumpfes und der Arme nur in Resten erhalten waren, konnten die unteren Extremitäten mit Ausnahme der Fußknochen vollständig geborgen werden. Von dem Skelett mit Kopf im Westen, von dessen Schädel allein der Unterkiefer übrig war, wurden weitaus weniger Reste gefunden: Spuren der stark zersetzten Wirbel und Rippen sowie Teile der Extremitäten. Die Toten waren auf dem gewachsenen braunen, leicht sandigen Lehm beigesetzt. Verfärbungen einer Grabgrube konnten nicht festgestellt werden.

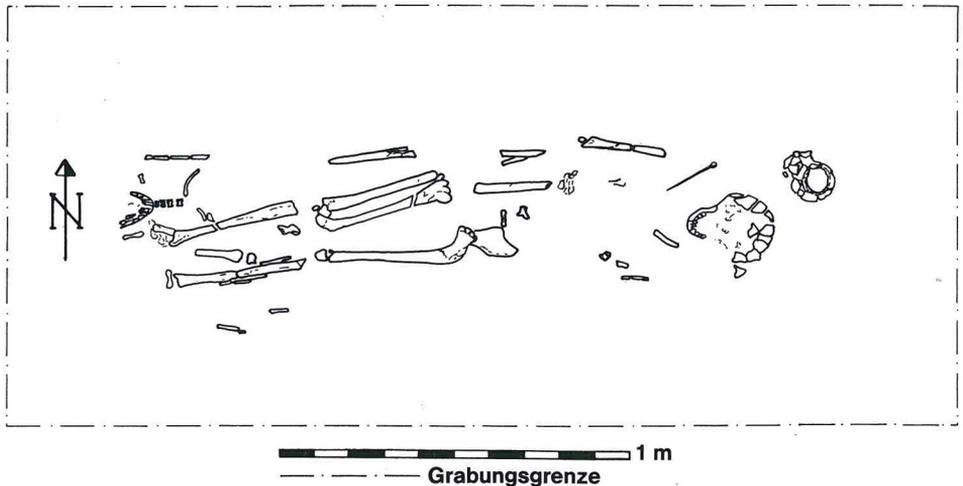


Abb. 3: Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Plan des bronzezeitlichen Grabes.

Die erste Frage galt dem zeitlichen Verhältnis beider Bestattungen zueinander. Waren sie gleichzeitig – als Doppelbestattung – oder zu verschiedenen Zeiten – in einem Doppelgrab – beigesetzt worden? Zu diesem Problem gaben folgende Befunde einen Hinweis: Bei der Bergung der Knochen wurde die rechte Kniescheibe des Skelettes mit Kopf im Osten unter dem rechten Oberschenkel des Skelettes mit Kopf im Westen gefunden. Ein Stück des zu dem erstgenannten Toten gehörigen rechten Unterarmknochens lag teilweise unter dem linken Schienbeinknochenfragment des zweiten Skelettes. Wegen der starken Störung der Bestatteten ist nicht völlig sicher, daß diese Befunde der ursprünglichen Grablage entsprechen. Es läßt sich also nicht mit endgültiger Sicherheit sagen, daß die Ost-West orientierte Bestattung durch die Grablegung des zweiten Toten gestört wurde und demnach als erstbestattet angesehen werden muß: Wie groß der Zeitabstand zwischen den beiden Grablegungen war – ob es sich also um ein Doppelgrab oder um eine Doppelbestattung handelt – ist

nicht völlig zu klären. Da die Skelette jedoch aufeinander bezogen sind, muß bei der Beisetzung des zweiten Toten die Kenntnis der älteren Grablegung noch vorhanden gewesen sein. Während bei dem West-Ost orientierten Skelett keine Funde entdeckt wurden, waren dem nach Westen blickenden Toten zwei Beigaben mitgegeben: Im rechten Schulterbereich lag eine Bronzenadel, deren Spitze zur – nicht mehr vorhandenen – Wirbelsäule zeigte, und auf derselben Seite oberhalb des Schädels fanden sich die Scherben eines zerdrückten Gefäßes. Die Stücke lassen Aussagen über die zeitliche Einordnung der zugehörigen Bestattung zu. Die 17 cm lange Bronzenadel mit kugligem Kopf (Abb. 2) gehört einem Typ an, den W. Kubach als Typ Büchelberg bezeichnet. Die Ilvesheimer Nadel zeigt alle Merkmale dieses Typs: Einen in der Grundform kugligen, aber im Umriß gekanteten Kopf mit flachem oberem Abschluß. Der Mittelteil des Nadelkopfes ist zylindrisch gebildet. Die Kanten werden durch je ein umlaufendes Strichelband betont. Ein weiteres Strichelband sitzt am Übergang des Nadelkopfes zum Schaft. Dieser ist nach einer schmalen verzierungslosen Zone mit einem Gewinde versehen, das am unteren Ende von einem eingeritzten Zickzackornament mit sich überkreuzenden Enden begrenzt wird. Schaft und Kopf der Nadel sind nicht in einem Stück gegossen, sondern der Kopf wurde gesondert hergestellt und nachträglich auf den Schaft aufgesetzt.



Abb. 4: Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Verzierter Tonkrug aus dem Grabfund. M. etwa 1:1.

Dieser Nadeltyp ist in nur wenigen Stücken aus dem nördlichen Oberrheingraben, dem Rhein-Main-Gebiet, Mittelfranken und den angrenzenden Teilen der Oberpfalz sowie in einem Exemplar aus Oberbayern bekannt. Für den Neckarmündungsraum ist die Ilvesheimer Nadel das erste sicher nachgewiesene Stück dieses Typs, das zudem noch aus einem gesicherten Fundzusammenhang stammt.

Die Lage der Nadel bei dem Skelett macht es wahrscheinlich, daß sie zum Zusammenhalten eines Kleidungsstückes diente. Ob sie – wie auch der Krug – einer weiblichen oder einem männlichen Toten angehörte, läßt sich ohne anthropologische Untersuchung einstweilen nicht feststellen. Bei den bis jetzt bekannt gewordenen Nadeln des Typs Büchelberg, die zum großen Teil aus ungesicherten Zusammenhängen stammen oder Einzelfunde sind, konnte nur in einem Falle das Geschlecht des Toten festgestellt werden, und zwar als männlich.

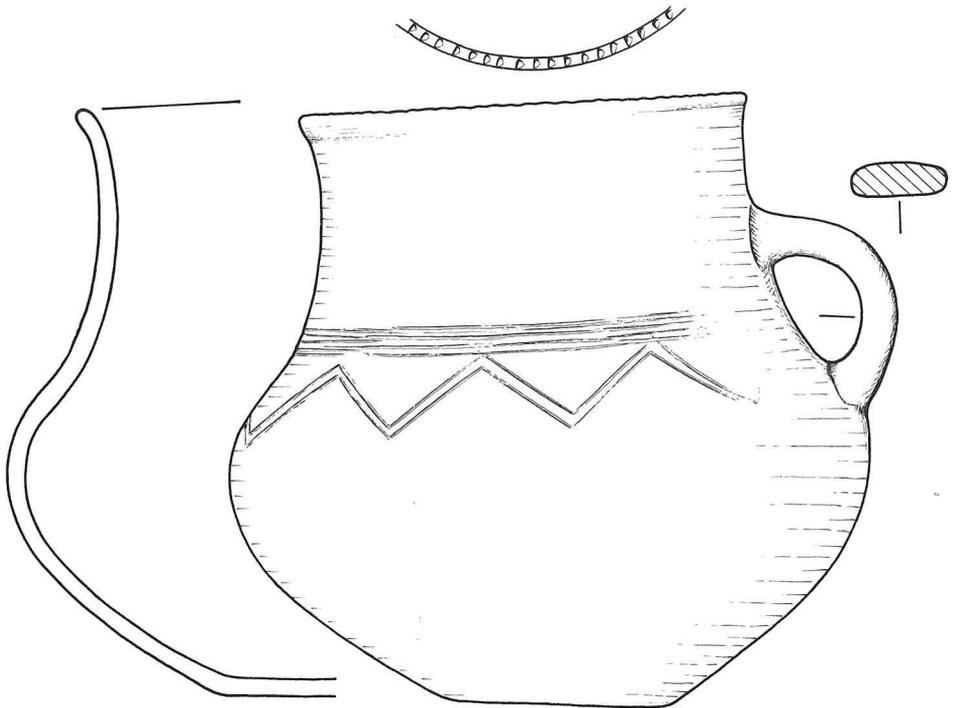


Abb. 5: Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Verzierter Tonkrug aus dem Grabfund. M. 2:3.

Die Scherbengruppe von oberhalb der rechten Seite des Schädels ließ sich zu einem Gefäß mit Henkel von 11,5–12,2 cm Höhe mit einem Mündungsdurchmesser von 8,5–8,9 cm zusammensetzen (Abb. 4; Abb. 5). Die Oberfläche ist glatt, der Ton graubraun, etwas porös und glimmerhaltig. Das Stück, dessen größter Umfang sich in der unteren Gefäßhälfte befindet, besitzt ein S-förmig geschwungenes Profil. Der wenig ausbiegende Rand trägt schwache Kerben und geht in einen zylindrischen Hals über. Der fließende Hals-Schulter-Übergang wird betont durch ein schmales Band aus unregelmäßigen flachen Linien. Das Linienband wird wenig oberhalb des weitesten Gefäßumfanges durch ein umlaufendes Zickzackband aus zwei parallelen Ritzlinien begrenzt, das beiderseits des Henkels endet. Der kleine Bandhenkel setzt etwa in der Mitte des Gefäßhalses an, überspannt die Verzierungszone und endet kurz über dem größten Bauchumfang. Die Scherben des Gefäßes, das seiner Form nach als Krug zu bezeichnen ist, waren fast vollständig vorhanden. Lediglich im Mündungs- und Bauch-

bereich wurde einiges ergänzt. Vom Bandhenkel war allerdings nur der Ansatz auf dem Bauch erhalten.

Der Ilvesheimer Krug ist mit einer Reihe von Gefäßen verwandt, deren Form von kleineren tassenartigen Gefäßen bis zu relativ hohen, sog. schlauchförmigen Kannen reicht. Diese Stücke sind nach W. Kubach charakterisiert durch das S-förmig geschwungene Profil und eine Verzierung aus horizontalen Rillenbändern, deren Anordnungen variieren und durch Zusatzmotive ergänzt werden können. Ihre Verbreitung konzentriert sich zu beiden Seiten des unteren Main. Obwohl es sich bei dem Ilvesheimer Krug nicht um ein Band eingetiefter Rillen, sondern um unregelmäßige flache Linien handelt, läßt er sich eindeutig an die Variante mit einem Rillenband mit Zusatzmotiv anschließen. Die beste Parallele zu dem Linienband und der begleitenden Zickzacklinie des Ilvesheimer Kruges ist – der Beschreibung nach – ein noch unpubliziertes Stück aus Steinheim bei Hanau.

Die Gefäßform, für die auch Kerbschnitt belegt ist, ist wie die Nadel vom Typ Büchelberg zeitlich an das Ende der Bronzezeit und an den Beginn der Urnenfelderzeit zu setzen. W. Kubach hat diesen Zeitabschnitt als Stufe Wölfersheim bezeichnet. Zu ihrem charakteristischen Inventar gehören die Tassen und Krüge mit Kerbschnitt- und Rillenverzierung, während Nadeln des Typs Büchelberg weniger häufig sind. Die Funde dieser Zeitstufe konzentrieren sich am unteren Main, finden sich in der angrenzenden Wetterau und in Rheinhessen und erreichen mit wenigen Ausläufern das Neckarmündungsgebiet.

Als Bestattungsform überwiegt in diesem Zeitabschnitt das Körpergrab gegenüber dem Brandgrab. Die Toten sind überwiegend – eine weitere Verbindung zum Fund von Ilvesheim – in O/W- oder in W/O-Richtung beigesetzt. Auch für die Ilvesheimer Doppelbestattung finden sich gute Parallelen im Rhein-Main-Gebiet. In Frankfurt-Berkersheim wurde eine rechteckige Grabgrube mit zwei gut ausgestatteten, wohl gleichzeitig beigesetzten Toten aufgedeckt. Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste ergab, daß der Mann mit dem Kopf im Osten, die Frau mit dem Kopf im Westen lag.

Ein vergleichbarer Fund liegt aus Steinheim bei Hanau vor, wo eine rechteckige Grabkammer aus Trockenmauerwerk mit Längsachse in Ost/West-Richtung gefunden wurde. Sie enthielt die Beigaben von zwei Bestattungen. Während für einen Toten anhand des Unterkiefers die Lage des Kopfes im Osten bezeugt ist, war das zweite Skelett völlig vergangen. Eine West-Ost gerichtete dunkle Verfärbung deutete die ursprüngliche Lage des Toten an, dessen Kopflage – von H.-J. Hundt im Westen vermutet – offen bleiben muß. Zu dieser zweiten Bestattung gehörten – eine weitere Verbindung zum Ilvesheimer Grabfund – ein Krug mit Rillenverzierung und eine Nadel, die dem Typ Büchelberg typologisch eng verwandt ist.

Die Bedeutung des Ilvesheimer Grabfundes liegt darin, daß Beigaben – insbesondere der Krug – und Bestattungsform, die die Tradition der mittleren Bronzezeit fortsetzen, enge Verbindungen zur endbronze-/frühurnenfelderzeitlichen Stufe Wölfersheim des Rhein-Main-Gebietes zeigen. Sie erscheinen als Fremdformen in unserem Raum, da sie sich von dem in diesem Zeitabschnitt aus dem Neckarmündungsgebiet bekannten Formengut deutlich unterscheiden.